

Frauenvorträge an der  
FernUniversität

47

Hedwig Dohm (1831-1919):

‘Alles was ich schreibe; steht im Dienste  
der Frauen’

Gisela Shaw

Gisela Shaw:

„ALLES, WAS ICH SCHREIBE, STEHT IM DIENSTE DER FRAUEN“:

HEDWIG DOHM (1831–1919)

Vortrag und Diskussion an der FernUniversität Hagen

am 20.04.2004.

Die Verantwortung für den Inhalt trägt alleine die Autorin.

ISSN 1438-9606

© FernUniversität–Gesamthochschule in Hagen 2004

Redaktion:	Die Gleichstellungsbeauftragte Die Vorsitzende der Gleichstellungskommission
Überarbeitung und Gestaltung:	Laura Neuhaus
Herausgeber:	Der Rektor

Aus unserer Reihe „*Frauenvorträge an der FernUniversität*“ sind bisher folgende Titel erschienen:

1.	Christa Mulack	Die Heimatlosigkeit der Frau im Patriarchat – Behinderung und Herausforderung. Hagen: FernUniversität 1993	Heft 1
2.	Elvira Willems	Auch sie in Arcadien. Deutsche Schriftstellerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts. Hagen: FernUniversität 1994	Leider vergriffen*
3.	Ulrike Bohnenkamp	Ein Blick auf Europa aus Frauensicht. Hagen: FernUniversität 1994	Leider vergriffen*
4.	Margrit Kennedy	Eine andere Sicht der Dinge - weibliche und männliche Prioritäten in Architektur und Stadtplanung. Hagen: FernUniversität 1994	Leider vergriffen*
5.	Ellen Lorentz	"Qualifiziert, kompetent, jedoch nicht immer geschätzt". Zur Arbeit von Frauen im Büro: gestern - heute - morgen. Hagen: FernUniversität 1995	Leider vergriffen*
6.	Bärbel Rompeltien	Was kränkt, macht krank! Belastende Kommunikationssituationen am Arbeitsplatz. Hagen: FernUniversität 1995	Leider vergriffen*
7.	Sabine Doyé und Friederike Kuster	Grundpositionen feministischer Philosophie. Hagen: FernUniversität 1995	Heft 7
8.	Mechtild Jansen	Friedenspolitik von Frauen - Nur eine Illusion? Über den Zusammenhang von Krieg und Patriarchat. Hagen: FernUniversität 1995	Leider vergriffen*
9.	Ursula Beer	Geschlecht, Klasse und Alter. Überlegungen zu einer wenig beachteten Dimension des weiblichen Lebenszusammenhangs. Hagen: FernUniversität 1996	Heft 9
10.	Irmgard Vogt	Konstruktionen von Frauen, Schönheit und Körpern. Hagen: FernUniversität 1996	Leider vergriffen*
11.	Birgit Schulte	„Ach so, Sie malen wie Ihr Mann malt“ – Künstlerinnen und ihre berühmten Männer. Hagen: FernUniversität 1996	Leider vergriffen*
12.	Claudia Weber	Frauenförderung auf japanisch. Hagen: FernUniversität 1997	Heft 12
13.	Elisabeth Klaus	Multimedial und multifunktional – Mehr Männlichkeit ins schöne neue Heim? Hagen: FernUniversität 1997	Heft 13
14.	Irmhild Ketschau	Hausarbeit, Familie und Gesellschaft – Anforderungen und Leistungen. Hagen: FernUniversität 1998	Heft 14

15.	Uta von Winterfeld	Auf den Spuren der Angst. Über die Angst von Frauen in ihrer biographischen alltäglichen und sozialen Dimension. Hagen: FernUniversität 2000	Leider vergriffen*
16.	Karin Scharfenorth	Herausforderung Informationsgesellschaft. Auswirkungen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Beschäftigungssituation von Frauen. Hagen: FernUniversität 1998	Heft 16
17.	Renate Schusky	„Kräht ja doch kein Hahn danach...?“ Komponistinnen des 19. und 20. Jahrhunderts./ Musik an den Höfen in Bayreuth und Berlin. Die Schwestern Friedrich des Großen und ihre Musiker. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 17
18.	Hannelore Faulstich-Wieland	Mädchen und Koedukation. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 18
19.	Marlene Stein-Hilbers	Ihr die Sorge, ihm die Rechte? Sorge- und Umgangsrechte getrennter Eltern und Kinder. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 19
20.	Angelika Wetterer	Integration und Marginalisierung. Das Verhältnis von Profession und Geschlecht am Beispiel von Ärztinnen und Juristinnen. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 20
21.	Bettina Paetzold	Alles nur Stress...? Zur Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 21
22.	Barbara Reichle	Aufgabenverteilung zwischen Frauen und Männern – Modelle, Bewertungen, Veränderungen. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 22
23.	Doris Maurer	Fontane und die Frauen. Zum 100. Todestag von Theodor Fontane. / Annette von Droste-Hülshoff – Ein Leben zwischen Auflehnung und Gehorsam. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 23
24.	Mechtild Jansen	Frauen haben die Wahl. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 24
25.	Mechtild Hauff, Gill Kirkup und Christine von Prümmer	Frauen und neue Medien. Nutzung und Nutzen des Internets am Arbeitsplatz Hochschule und im Studium. Dokumentation des Workshops am 19. Oktober 1998 in Hagen. Hagen: FernUniversität 1999	Heft 25
26.	Irene Jung	"Ihrem Herzen und Charakter Ehre machen" - Frauen wenden sich an das Reichskammergericht. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 26

27.	Herrad Schenk	Vom einfachen Leben. Glückssuche zwischen Überfluss und Askese. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 27
28.	Mechtild Jansen	Wohin entwickelt sich das Arbeitsleben – Arbeit neu bewerten, teilen, schaffen. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 28
29.	Birgit Schulte	Die Grenzen des Frauseins aufheben – DIE BILDHAUERIBN MILLY STEGER 1881 – 1948. Hagen: FernUniversität 2000	Leider vergriffen*
30.	Birgit Schulte	Vom Mysterium zum Symbol weiblicher Anatomie: Die weibliche Brust im Spiegel der Kunst. Hagen: FernUniversität 2000	Heft 30 Sonderheft
31.	Gerlinda Smaus	Soziale Kontrolle und das Geschlechterverhältnis. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 31
32.	Monika Frommel	(Straf-)Recht-Gewalt-Geschlecht – Gibt es eine Tendenz zu mehr egalitärem Recht? Hagen: FernUniversität 2001	Heft 32
33.	Natalia Stalbovskaja und Olga Iljina	Frauenleben in Russland. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 33
34.	Gisela Notz	Ehrenamtliches Engagement von Frauen. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 34
35.	Christa Wichterich	Die globalisierte Frau	in Vorbereitung
36.	Doris Maurer	Frauen und Salonkultur - literarische Salons vom 17. bis zum 20. Jahrhundert. Hagen: FernUniversität 2001	Heft 36
37.	Birgit Schulte	Künstlerin im Schatten? Gabriele Münter (1877-1962). Hagen: FernUniversität 2002	Heft 37 in Vorbereitung
38.	Doris Maurer	"...des Schicksals Fügung in die eignen Hände nehmen." Leben und Werk Ricarda Huchs. Hagen: FernUniversität 2002	Heft 38 in Vorbereitung
39.	Gisela Shaw	Schriftstellerinnen und die deutsche Einheit: Leben ohne Utopie. Hagen: FernUniversität 2002	Heft 39 in Vorbereitung
40.	Sabine Berghahn	Ehe als Übergangs(arbeits)markt? Wie das deutsche Erwerbs-, Sozial- und Unterhaltssystem der Gleichheit von Mann und Frau im Wege steht	Heft 40 in Vorbereitung

41.	Doris Maurer	„Es ist der Tod, gegen den ich anreite.“ Virginia Woolf (1882-1941) Leben und Werk	Heft 41
42.	Gisela Notz	„Frauenpolitik goes mainstreaming“ – historisch-kritische Aspekte zu einem modischen Thema	Heft 42
43.	Barbara Thiessen	„Das bisschen Haushalt...“- oder: Was hat die Putzfrau mit der Dienstleistungsgesellschaft zu tun?	Heft 43
44.	Renate Augstein	„Die Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen – von 1975 bis heute“	Heft 44
45.	Birgit Schulte	„Sex-Paralysappeal. Weiblichkeitsentwürfe im Surrealismus“	Heft 45
46.	Monika Storm	„Adelige Frauenwelten und die Jahrtausendwende“	Heft 46
47.	Gisela Shaw	„Hedwig Dohm (1831-1919): `Alles was ich schreibe; steht im Dienste der Frauen´	Heft 47

\*Die Titel Nr. 2 bis 5, 8, 10, 11, 15 und 29 sind leider vergriffen. Bei Interesse besteht für Sie allerdings die Möglichkeit, sich in der Gleichstellungsstelle eine Kopie anzufertigen. Kopievorlagen der vergriffenen Vorträge sind vorhanden.

## **Gisela Shaw**

### **Hedwig Dohm (1831-1919): `Alles was ich schreibe; steht im Dienste der Frauen´**

- 1 Warum dieses Thema? \_\_\_\_\_ S. 8
- 2 Wer war Hedwig Dohm? \_\_\_\_\_ S. 11
- 3 Der Kontext: Frauenfrage und Frauenbewegung \_\_\_\_\_ S. 16
- 4 Hedwig Dohms Streitschriften \_\_\_\_\_ S. 19
- 5 `Die sich selbst verdoppelnde Frau´ \_\_\_\_\_ S. 29

## **Gisela Shaw, Bristol, England**

### **‘ALLES, WAS ICH SCHREIBE, STEHT IM DIENSTE DER FRAUEN’:<sup>1</sup> HEDWIG DOHM (1831–1919)\***

#### **1 Warum dieses Thema?**

Dieser Vortrag verdankt sein Thema einer ganz persönlichen Faszination meinerseits: Bei Forschungsarbeiten zu den Rechtskämpfen der ersten deutschen Frauenbewegung stieß ich vor ein paar Jahren zum ersten Mal auf Texte von Hedwig Dohm - von Sprache und Ansatz her ungeheuer modern anmutende, bestechend klar, kämpferisch und ironisch-satirische feministische Streitschriften. Zudem, so stellte es sich heraus, war Hedwig Dohm produktiv gewesen als Verfasserin von Romanen, Novellen und sogar Dramen.

Über diese Frau wollte ich mehr wissen. So begann meine Suche nach weiteren Spuren. Das war nicht ganz einfach. Denn im Buchhandel oder auch in Bibliotheken (in Deutschland, von England ganz zu schweigen) findet sich kaum etwas von ihr. Schon zu Lebzeiten der Autorin waren ihre Werke fast vollständig vergriffen.<sup>2</sup> Sie selbst hatte sich nie um ihre fertig gestellten

---

\* Dem Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel sei herzlich gedankt für hilfreiche Unterstützung und freundlichen Empfang - auch zu unkonventionellen Zeiten.

<sup>1</sup> ‘Selbstanzeige *Sibilla Dalmar*’, *Die Zukunft*, 3.10.1896; Zitat aus Hedwig Dohm / Hedda Korsch, *Erinnerungen*, Ala, Zürich, 1980, S. 89

<sup>2</sup> Wally Zepler, ‘Hedwig Dohm’, zuerst *Sozialistische Monatshefte*, 16.10.1913. Abgedruckt in H. Dohm, *Die neue Mutter*, zusammengestellt von Berta Rahm, Ala, Neunkirch, CH, 1987

Schreibprodukte gekümmert. Nach ihrem Tode im Jahre 1919 geriet Hedwig Dohm mitsamt der Frauenbewegung, der sie ihre Arbeit gewidmet hatte, in Vergessenheit.

Erst ein halbes Jahrhundert später erwachte mit der zweiten Welle der Frauenbewegung ganz allmählich auch das Interesse an Hedwig Dohm neu. Einige wenige Verehrerinnen trugen in mühe- und hingebungsvoller Such- und Kleinarbeit einige der Streitschriften zusammen. Sie erschienen als Neudrucke in Kleinstformat in Kleinverlagen.<sup>3</sup> Von Dohms zahlreichen literarischen Werken wurde eins je wieder verlegt.<sup>4</sup> Nur im Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel, das Hedwig Dohm zu einer Art Schutzpatronin erhoben hat, konnte ich mir einen Überblick über ihre Arbeit verschaffen.<sup>5</sup>

Seit den frühen 1870er Jahren, so erfuhr ich dort, zog Hedwig Dohm unerbittlich und konsequent mit ihrer Feder gegen diejenigen zu Felde, die den Standpunkt von der naturgegebenen, da biologisch fundierten Überlegenheit des Mannes gegenüber der Frau vertraten - und das waren damals von wenigen weißen Raben abgesehen alle in Deutschland, Männer wie Frauen. Die katastrophalen Auswirkungen dieser Lehre auf die Entwicklung und die Situation von Mädchen und Frauen ihrer Zeit hat Hedwig Dohm an sich und anderen beobachtet, in feministischen Streitschriften kritisch analysiert und in Romanen und kürzeren Werken schriftstellerisch verarbeitet. Über fast fünfzig Jahre hinweg - von 1872 bis zu ihrem Tode 1919 - war ihre Stimme unverwechselbar und maßgebend in den Wortgefechten zwischen FrauenrechtlerInnen und AntifeministInnen zu hören. Oder vielmehr: zu lesen. Denn nie hat sie sich einer Frauenorganisation als aktives Mitglied angeschlossen, nie hat sie

---

<sup>3</sup> *Was die Pastoren von den Frauen denken. Zur Frauenfrage, von Philipp von Nathusius und Herrn Professor der Theologie Jacobi in Königsberg*, Reinhold Schlingmann, Berlin 1872; Neudruck als *Was die Pastoren denken*, Ala, Zürich 1977. - *Emanzipation*, Berlin 1874. Neudruck: Ala, Zürich 1977; Ala, Neunkirch, CH 1982 (2. Aufl.). - *Der Frauen Natur und Recht. Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen*, Wedekind & Schwieger, Berlin 1876. Neudruck Ala, Neunkirch 1986 - *Falsche Madonnen*, Neunkirch, Ala, 1990

<sup>4</sup> *Schicksale einer Seele. Roman*, Fischer, Berlin 1899. Neudruck mit einem Nachwort von Ruth-Ellen Boetcher Joerres, Frauenoffensive, München 1988

<sup>5</sup> <http://www.uni-kassel.de/frau-bib/>

auf Demonstrationen oder Versammlungen gesprochen, nie ist sie irgendwo in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten. Ihre einzige, aber mit meisterlichem Können eingesetzte Waffe war das geschriebene Wort.

Damit stand Hedwig Dohm einmalig da im Kontext der deutschen Frauenbewegung, wo öffentliche Auftritte der Führerinnen einen wesentlichen Aspekt der Kampfstrategie darstellten. Sie selbst ist deswegen hart mit sich ins Gericht gegangen, hat ihre Unfähigkeit zu kämpferischem Handeln als große Charakterschwäche an sich bemängelt. Noch als Einundachtzigjährige schrieb sie:

Die grübelnden Träumer, das sind die Menschen, die nie zu Taten reifen. In ihren Gedankenschöpfungen möglicherweise Revolutionäre, Umstürzler, die kühn und frech an dem Weltenbau rütteln, in Wirklichkeit nicht das kleinste Steinchen zu bewegen die Kraft haben. Blutlose Feiglinge dem Leben gegenüber - wie ich.<sup>6</sup>

Diese Diskrepanz zwischen energischem furchtlosem Denken und Schreiben und mangelnder Kraft, das Gedachte und Geschriebene in Handlung umzusetzen, spiegelt sich wider in der Diskrepanz zwischen ihren polemischen und ihren im engeren Sinne literarischen Texten. Der Kontrast zwischen beiden Textarten könnte nicht größer sein. Begegnen wir in den Streitschriften einer dem Geist der Aufklärung verpflichteten selbstbewussten und sprachgewaltigen Kämpferin, die die angestammten Rechte ihres Geschlechts mit aller Klarheit und Bestimmtheit einfordert, so stehen in Dohms Romanen und Novellen weibliche Gestalten im Mittelpunkt, deren Ich untergraben, verschüttet und zerstört wird, da sie nicht in der Lage sind, ihre verstandesmäßig gewonnene Einsicht praktisch zur Selbstbefreiung zu nutzen. Sie erkennen, was zu tun wäre, aber haben nicht die Kraft, es zu tun. Die Flucht in physische und vor allem psychische Krankheit, oft auch in den Tod, wird zur Norm.

---

<sup>6</sup> 'Kindheitserinnerungen einer alten Berlinerin', zuerst erschienen 1912; Zitat aus Hedwig Dohm / Hedda Korsch, *Erinnerungen*, Ala, Zürich, 1980, S. 75

## 2 Wer war Hedwig Dohm?

Hedwig Dohms Biographie interessiert schon deshalb, weil sich ihr Schreiben aufs engste an Selbsterlebtem orientierte.<sup>7</sup> Ihr Leben, ihre Erfahrungen schienen ihr selbst symptomatisch für das Leben und die Erfahrungen ihrer Zeitgenossinnen, und insofern von allgemeinem Interesse. Mit Selbstüberschätzung hatte das nichts zu tun. Im Gegenteil vermied sie alles, was das Rampenlicht der Öffentlichkeit auf sie hätte lenken können. Das ging so weit, dass sie nie versuchte, einen allgemein verbreiteten Irrtum bezüglich ihres Geburtsjahres zu korrigieren. Als man sie 1903, 1908 und 1913 öffentlich zu ihrem vermeintlichen 70., 75. und 80. Geburtstag ehrte, geschah das jeweils mit drei Jahren Verspätung. Denn bis in die 1980er Jahre wurde ihr Geburtsjahr als 1833 (statt 1831) angegeben, weil LeserInnen dasjenige einer ihrer Romanheldinnen<sup>8</sup> mit dem ihrigen gleichgesetzt hatten. Die Schriftstellerin ließ sich widerspruchslos zu den falschen Daten gratulieren - auch von ihrer engeren Familie.

Quellenmaterial zum Leben Hedwig Dohms gibt es nur äußerst spärlich.<sup>9</sup> Sie selbst tat nichts, um diesem Mangel zu ihren Lebzeiten abzuhelpfen. Selbst ihre erste Biographin, die Freundin und Mitstreiterin Adele Schreiber, bekam trotz guten persönlichen Kontakts zu ihr von Dohm keinerlei Informationen und musste ihre Arbeit fast ausschließlich auf das stützen, was aus deren Texten herauszulesen war. Diese erlauben so manchen Rückschluss auf Kindheit und

---

<sup>7</sup> Zu ihrer Biographie s. z. B.: Adele Schreiber, *Hedwig Dohm als Vorkämpferin und Vordenkerin neuer Frauenideale*, Märkische Verlagsanstalt, Berlin 1914; Julia Meißner, *Mehr Stolz, Ihr Frauen! Hedwig Dohm - eine Biographie*, Schwann, Düsseldorf 1987; Heike Brandt, 'Die Menschenrechte haben kein Geschlecht'. *Die Lebensgeschichte der Hedwig Dohm*, Beltz & Gelberg, Weinheim 1989

<sup>8</sup> Sibilla Dalmar in *Sibilla Dalmar. Roman aus dem Ende unseres Jahrhunderts*, S. Fischer, Berlin 1896

<sup>9</sup> Nach Hedwig Dohms Person und Leben befragt, wußten Töchter und Enkelinnen erstaunlich wenig an Informationen beizusteuern. S. Hedwig Pringsheim-Dohm [Tochter], 'Meine Eltern Ernst und Hedwig Dohm', *Vossische Zeitung*, Bd 62, 1930; Katia Mann [Enkelin], *Meine ungeschriebenen Memoiren*, hrg. von Elisabeth Plessen und Michael Mann, Deutscher Bücherbund, Stuttgart 1976; Hedda Korsch [Enkelin], 'Erinnerungen an Hedwig Dohm', in Hedwig Dohm / Hedda Korsch, *Erinnerungen*, Ala, Zürich 1980. Was an Nachlaß vielleicht noch vorhanden war, ist der Judenverfolgung und dem Krieg zum Opfer gefallen. Nur einige Familienfotos sind im Privatbesitz des Thomas-Mann-Archivs in Zürich erhalten.

Jugend,<sup>10</sup> dagegen kaum auf die Zeit ihrer Ehe oder die 36 Jahre ihres Lebens nach dem Tod ihres Mannes im Jahre 1883.

Aus den *Kindheitserinnerungen einer alten Berliner* von 1912 gewinnen wir die Umriss einer ausgesprochen glücklosen Kindheit und Jugend im Berliner Kleinbürgertum der vorindustriellen Biedermeierzeit. Hedwig wurde 1831 geboren, also ein Jahr vor Goethes Tod und zu Beginn der Restaurationszeit des Vormärz. Letztlich hatte sie 17 Geschwister.<sup>11</sup> Die Eltern heirateten erst nach der Geburt des zehnten Kindes. Der Vater, 'ein stiller, ergebener Herr', (S. 66) ohne Schulbildung, da ein Kaufmann 'nichts zu lernen braucht', war Jude, hatte sich 1817 evangelisch taufen lassen. 'Wir [die Kinder] wussten nichts von ihm, er wusste nichts von uns.' (S. 67) Er scheint im Leben der Tochter kaum eine Rolle gespielt zu haben. Dagegen war die Beziehung zur Mutter von Anfang an problematisch und für die Entwicklung des scheuen, sensiblen und phantasievollen Mädchens bestimmend. Die Tochter fühlte sich ungeliebt von der Mutter, die sie beschreibt als 'rasch, resolut, aufbrausend, herrschsüchtig', 'eine robuste Frau', 'der Herr im Hause', 'eine erstklassige Hausfrau' (S. 65-66). Von geistigen Interessen war im Hause nichts zu spüren.

Hedwig Dohm erlebte die Zeit ihrer Kindheit und Jugend als 'eine sachte, zahme Zeit, eine Zeit ohne Jugend, ohne Rausch. Eine Zeit wie für alte Leute.' (S. 46) Tief bedrückend war das 'mit schematischer Regelmäßigkeit' ablaufende Familienleben, (S.53) ein 'förmlich auswendig gelerntes Menschentum. Weltanschauungen, Meinungen, Lebenseinrichtungen waren fix und fertig zu beziehen.' (S. 54) 'Das Alter wurde gewissermaßen den Frauen auf den Leib geschrieben' (S. 53). Bei der Kindererziehung waren 'Prügel und Erziehung [...] beinahe identisch.' (S. 66) Streng hierarchische Regeln dominierten Gesellschaft wie Familie: 'Absolut die Herrschaft der Eltern über ihre Kinder, der Hausfrau über die Dienstboten'. (S.

---

<sup>10</sup> insbesondere der Roman *Schicksale einer Seele* (Frauenoffensive, München 1988; zuerst erschienen 1899) und der Aufsatz 'Kindheitserinnerungen einer alten Berliner' von 1912 (s.o.)

<sup>11</sup> Angaben über ihren Platz in der Kinderreihe gehen auseinander. Sie selbst spricht von sich als dem ersten von einer Amme gestillten Kind nach zehn anderen (*Erinnerungen*, S. 65); in der Sekundärliteratur findet sich häufig die Angabe, sie sei das erste Mädchen nach 3 Brüdern gewesen (z.B. Heike Brandt, *a.a.O.*)

66) Und des Mannes über die Frau. Schon die kleinen Mädchen erfuhren an sich die als naturgegeben akzeptierte Unterordnung weiblicher Wesen: 'Die Knaben schwammen. Die Mädchen nicht. Die Knaben ruderten. Die Mädchen nicht.' (S. 51)

Die kleine Hedwig, 'still, versonnen, furchtsam, schüchtern' (S. 67), sah sich als ungeliebten Außenseiter und Sündenbock inmitten der riesigen Familie, 'ein Kuckucksei im fremden Nest' (S. 65). Sie rettete sich in eine Welt der Träume und führte ein Doppelleben - eins im grauen verhassten Alltag, das andere in ihren 'Traumspielen'.<sup>12</sup>

Die Schule bot willkommene Ablenkung. Sie lernte leicht und gern, wenn auch das, was man ihr bot ('sehr viel Religion', S. 70), enttäuschend mager war. Hedwig Dohm, wissensdurstig und schon mit elf Jahren entschlossen, Dichterin zu werden, litt bis ins hohe Alter unter ihrer lückenhaften Bildung, fühlte sich immer als 'Dilettant', 'ein geistiger Backfisch' (S. 72). Das Kind behalf sich mit der Produktion feuriger Monologe und schwermütiger Verse, herrlicher Träume voll glühender Liebe zu königlichen Prinzen. Die Wirklichkeit verblasste zu einer 'schalen, belästigenden Episode'. (S. 73)

Mit fünfzehn Jahren nahm ihre Mutter sie aus der Schule. Nun galt es, den Tag zu füllen mit nutzloser Handarbeit, viel Grübeln und in der Hoffnung auf Erlösung - für ein Mädchen nur denkbar durch Heirat. Die Kämpfe im März 1848 in Berlin erfüllten die Siebzehnjährige mit starken revolutionären Gefühlen vager Natur. Wohin mit all ihren Träumen und Sehnsüchten, ihrer brachliegenden Energie und ihrem Drang nach Freiheit und Selbstverwirklichung?

Als sie zweiundzwanzig war, flüchtete sie aus der erdrückenden Enge der Großfamilie und des Lehrerinnenseminar, das sie ein Jahr besucht hatte, in die Ehe. Sie heiratete den über zehn Jahre älteren Ernst Dohm, einen als Kind zum evangelischen Glauben konvertierten

---

<sup>12</sup> ein Ausdruck, den auch Bettina von Arnim, eine der wenigen weiblichen Vorbilder Dohms, verwendet (*Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*, zuerst 1835; Zitat aus Insel Taschenbuch Frankfurt/M. 1984 (hrsg. Waldemar Oehlke), S. 119).

geistreichen, lebensfreudigen, in Geld- und Moralfragen nicht immer vorbildlichen Mann, Redakteur des satirischen Berliner Blattes *Kladderadatsch*. Über die näheren Umstände ihrer Heirat und Ehe ist nichts bekannt. Sie selbst hat nie darüber gesprochen, offenbar auch nicht mit ihren Töchtern und Enkelinnen. Da es in ihren literarischen Werken kein Beispiel für eine glückliche Ehe gibt, kann man wohl annehmen, dass auch die ihre nicht unproblematisch war.

In den ersten sieben Jahren gebar sie fünf Kinder, wovon das erste, der einzige Sohn, mit zwölf Jahren an Scharlach starb. Aus ihren Schriften geht eindeutig hervor, wie viel ihr daran lag, ihren vier Töchtern eine gute Mutter zu sein, und zwar in einem Sinne, der ihren eigenen Überzeugungen und nicht den Gebräuchen und Grundsätzen ihrer gesellschaftlichen Umgebung entsprach. Vor allem war sie bemüht, ihnen die Freiheit zur eigenen seelischen und körperlichen Entwicklung zu schaffen, die ihr selbst versagt gewesen war. Aber ebenso tat sie alles, um als Hausfrau und Salondame ihrem Mann und seiner Position gerecht zu werden, was einen Balanceakt zwischen gesellschaftlichen Erwartungen und den eigenen unabdingbaren Prinzipien erforderte.

Der Dohmsche Salon in Berlin wurde in den Gründerjahren Treffpunkt für Literaten, Künstler, Schriftsteller und Politiker. Theodor Fontane, Franz Liszt, Fritz Reuter, Ferdinand Lassalle z. B. gehörten zum Dohmschen Freundeskreis. Für die ungewöhnlich scheue Hedwig Dohm, die bisher in ihren Träumen gelebt und ihre Gedanken vor allem in Selbstgesprächen formuliert hatte, stellte das eine große Herausforderung dar. Sie zog es stets vor, im Hintergrund zu bleiben, den Gesprächen anderer zu lauschen und allen Wissensstoff, der ihr begegnete, in sich hinein zu saugen. Ihre äußere Erscheinung - dunkle weich fließende Kleider ohne Krinolinen und Korsett, schulterlanges Haar und Ringeln über den Ohren statt dem üblichen Knoten im Nacken oder der hochgetürmten Frisur - war ihr 'Statement' gegen den Zeitgeist.

Ein Schlüsselerlebnis brachte das Jahr 1869/1870. Da Ernst Dohm einmal wieder in Geldnöten war, wurde der Haushalt aufgelöst, Vater Dohm und eine Tochter gingen für den Winter nach Weimar zu Freunden, und die anderen drei Töchter kamen nach Eisenach in die

Pension.<sup>13</sup> So war Hedwig Dohm frei und verbrachte ein Jahr bei ihrer Schwester Anna, die in Rom als Malerin lebte. Die Freiheit in der ungewohnten Umgebung vermittelte ihr einen Schimmer von dem, was ihr aufgrund ihres Geschlechts an 'Lehr- und Wanderjahren' entgangen war. Mit gestärktem Selbstgefühl begann sie nach ihrer Rückkehr nach Berlin mit ihrer schriftstellerischen Produktion. Ein Jahrzehnt lang bis zum Tode ihres Mannes 1883 publizierte sie Jahr für Jahr brillante satirische Schriften zu allen Aspekten weiblicher Diskriminierung.<sup>14</sup> Die Wurzel aller Diskriminierung der Frauen stand für sie von Anfang an fest: nämlich die seit Rousseau fest etablierte Lehre von der biologisch fundierten und damit angeblich unabänderlichen Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Mann.

Von 1883 an war Hedwig Dohm Witwe. Statt sich in die gesellschaftlich vorprogrammierte Rolle der von ihren Kindern abhängigen und ihnen dafür zu Dank verpflichteten Schwiegermutter und Großmutter zu schicken, schuf sie sich ein eigenes Leben. Es begann ihre produktivste schriftstellerische Phase. Zwischen 1890 und ihrem Tod 1919 veröffentlichte sie eine Fülle von Romanen, Novellen und Lustspielen, alle dem Leben und der gesellschaftlichen Situation von Frauen gewidmet.<sup>15</sup> Daneben entstanden weiterhin

---

<sup>13</sup> Hedwig Pringsheim-Dohm, 'Meine Eltern Ernst und Hedwig Dohm', *a.a.O.*

<sup>14</sup> Die wichtigsten Schriften aus dieser Zeit sind: *Was die Pastoren von den Frauen denken. Zur Frauenfrage von Philipp Nathusius und Herrn Professor der Theologie Jacobi in Königsberg*, Reinhold Schlingmann, Berlin 1872; Neudruck: *Was die Pastoren von den Frauen denken*, Vorw. Von Berta Rahm, Ala, Zürich 1977. - *Der Jesuitismus im Hausstande. Ein Beitrag zur Frauenfrage*, Wedekind und Schwieger, Berlin 1873. - *Die wissenschaftliche Emanzipation der Frau*, Wedekind & Schwieger, Berlin 1874. - *Der Frauen Natur und Recht. Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen*, Wedekind & Schwieger, Berlin 1876. Neudruck: Ala, Neunkirch 1986

<sup>15</sup> Die Wichtigsten: *Frau Tannhäuser. Novellen*, S. Schottländer, Breslau etc. 1890. - *Plein Air. Roman*, F. & P. Lehmann, Berlin und Union, Stuttgart 1892. - *Wie Frauen werden. Werde, die Du bist. Novellen*, S. Schottlaender, Breslau 1894. - *Sibilla Dalmar. Roman aus dem Ende unseres Jahrhunderts*, S. Fischer, Berlin 1896. - *Schicksale einer Seele. Roman*, S. Fischer, Berlin 1899. - *Die neue Mutter*, Berlin 1900; Neudruck: zusammengestellt von Berta Rahm, Ala, Neunkirch 1987. - *Christa Ruland. Roman*, S. Fischer, Berlin 1902. - *Die Antifeministen*, Dümmler, Berlin 1902; Neudruck mit Anm. A. Widmann, Frankfurt/M. 1976; auch <http://gutenberg.spiegel.de/dohm/antifemi/antifemi.htm>. - *Schwanenlieder. Novellen*, S. Fischer, Berlin 1906. - *Sommerlieben. Freiluftnovellen*, Vita, Berlin 1909

feministische Aufsätze, Abhandlungen und Streitschriften, in denen sie ihre eigene Lebenserfahrung als reife und alternde Frau auswertete. Trotz ihres zurückgezogenen Lebens wurde ihr Haus zum Treffpunkt führender Frauenrechtlerinnen. Sie starb 1919 mit achtundachtzig Jahren, immer noch brennend am Schicksal der Frauen interessiert, schriftstellerisch aktiv und geistig hellwach, gerade zu früh, um entscheidende Neuerungen, wie das Wahlrecht für Frauen, mizuerleben.

### 3 Der Kontext: Frauenfrage und Frauenbewegung

Die 'Frauenfrage', also die Frage nach dem Wesen der Frau und ihrer angemessenen Stellung in Familie und Gesellschaft, ist Teil des geistigen Gepäcks der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, für die der Glaube an die menschliche Vernunft bestimmend wurde für alles Nachdenken über Mensch und Gesellschaft. Die Französische Revolution übersetzte diesen Glauben in politische Aktion: Allen vernünftigen Wesen wurde das Recht zugesprochen, als gleich und frei behandelt zu werden. Die allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte, verankert in der *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen* von 1789, bildeten die Grundlage für Frankreichs erste demokratische Verfassung von 1791. Allerdings wurde dabei unausgesprochen vorausgesetzt, dass es sich bei *homme* und *citoyen* nur um männliche Wesen handeln könne, dass also die Hälfte der Bevölkerung von den Segnungen der neuen Zeit ausgeschlossen bliebe. Als die Französin Olympe de Gouges in gutem Glauben dieses 'Missverständnis' gerade noch rechtzeitig zu korrigieren versuchte, indem sie der Pariser Nationalversammlung vor der Verabschiedung der Verfassung eine Erklärung mit dem Titel *Déclaration des droits de la femme et de la citoyenne*<sup>16</sup> vorlegte, war das für sie der erste Schritt zur Guillotine.<sup>17</sup>

Der Verfassungsentwurf der Nationalversammlung wurde nicht geändert. Denn die Vorstellung, dass auch Frauen vernünftige Wesen mit Rechten und Pflichten wie Männer sein könnten, erschien der Mehrheit der Angehörigen beider Geschlechter noch als ein Widerspruch in sich. So wurde der Ausschluss der Frauen aus der mit Bürgerrechten

---

<sup>16</sup> In *Mensch und Bürgerin. "Die Rechte der Frau" (1791)*, herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Hannelore Schröder, ein-Fach-verlag, Aachen 1995

<sup>17</sup> Die Hinrichtung erfolgte 1793

ausgestatteten Menschheit in den westlichen Nationalstaaten zur Norm. Verheirateten Frauen wurden zusätzlich praktisch alle Rechte über ihre eigene Person, ihr Vermögen und ihre Kinder abgesprochen. In andern Worten, sie wurden per Gesetz entmündigt. So lesen wir etwa in Immanuel Kants *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* von 1798:

*Kinder* sind natürlicherweise unmündig und ihre Eltern die natürlichen Vormünder. Das Weib in jedem Alter wird für bürgerlich-unmündig erklärt; der Ehemann ist ihr natürlicher Kurator.<sup>18</sup>

Erst mit der sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in westlichen Ländern organisierenden Frauenbewegung gewann die Idee der gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Gleichstellung der Geschlechter hinreichend an Gewicht, um in der Öffentlichkeit (bei Frauen wie Männern) mehr als nur ein mitleidiges oder verächtliches Lächeln hervorzurufen. Ähnlich wie der Sozialismus im etwa gleichen Zeitraum wuchs die Frauenbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur internationalen Bewegung mit globalen Zielen. In Hedwig Dohms Worten:

Die französische Revolution emanzipierte den dritten Stand, die sozialistische Revolution unseres Zeitalters gilt dem vierten Stand, dem Proletariat. Die Revolution der Frauen will die Emanzipation der größeren Hälfte des Menschengeschlechts.<sup>19</sup>

Die rasch zunehmende Bedeutung der Frauenbewegung war eng verknüpft mit einschneidenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen und deren direkten Auswirkungen auf die Lage der Frau in Familie und Gesellschaft. Fortschritte in Industrialisierung, Handel, Bildungswesen, Wissenschaft und Technik betrafen Frauen nur

---

<sup>18</sup> *Werke* Bd XII, hg v W Weischedel, S. 522

<sup>19</sup> *Die Antifeministen*, Berlin, Dümmler 1902; Neudruck mit Anm. von A. Widmann, Frankfurt/M. 1976; zitiert aus <http://gutenberg.spiegel.de/dohm/antifemi/antifemi.htm>, S. 73

indirekt, dazu unterschiedlich je nach Bevölkerungsschicht. Besonders katastrophal wirkte sich der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel auf Frauen des Bürgertums aus.

Preiserhöhungen, Geldwertschwund und Konkurrenzdruck bedrohten die Stabilität von Familienvermögen und brachten die Aussteuer bürgerlicher Töchter in Gefahr. Steigende Bildungsstandards kamen ausschließlich Söhnen zugute und vertieften die geschlechtsspezifische Diskrepanz zwischen geistigem Niveau und wirtschaftlicher Bedeutung von Männern und Frauen. Die Ausübung eines angemessenen Berufs und damit eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit waren Mädchen und Frauen aus bürgerlichen Familien weitgehend verschlossen, teils aufgrund ihrer mangelnden Vorbildung, teils aus Rücksicht auf den guten Ruf der Familie. So wurde im Bürgertum die Ehe zur - einzigen - Versorgungsanstalt für Töchter.

War die Ehe einmal geschlossen, so erwuchsen den Frauen neue Probleme. Das Gebären von Kindern wurde zur einzigen Aufgabe, die ihnen allein zukam. Denn mit der arbeitsteiligen Industriegesellschaft hatte sich einerseits die strenge Trennung zwischen privatem und öffentlichem Bereich (und damit zwischen männlichen und weiblichen Betätigungsbereichen) durchgesetzt; andererseits hatten die fortschreitende Technisierung des Haushalts und die aus Standesrücksichten als unentbehrlich betrachtete Beschäftigung von Dienstboten dafür gesorgt, dass für Ehefrauen autonome Pflichten im Haushalt weitgehend und kompensationslos verloren gingen. Mit der Ehe erkaufte sie sich wirtschaftliche Absicherung, jedoch zum Preis von Nutzlosigkeit und chronischer Langeweile.<sup>20</sup>

Die ideologische Grundlage für diese Entwicklung hatte im 18. Jahrhundert der französische Philosoph Jean Jacques Rousseau geschaffen. Bei Rousseau erscheint die äußere Abhängigkeit der Frau als ein in der weiblichen Natur als solcher angelegtes Bedürfnis. Ebenfalls vorprogrammiert ist bei Rousseau die Spannung zwischen zwei einander scheinbar widersprechenden (männlichen) Vorstellungen vom Wesen der Frau; nämlich einerseits als dem Engel voller geschlechtsloser Liebe, Güte, Sanftmut, Nachgiebigkeit und passivem Gehorsam, allein darum bemüht Mann und Familie zu dienen; und andererseits als dem von sexuellen Gelüsten und maßloser Sinnlichkeit getriebenen Dämon, der Verführerin des Mannes, die es zu zähmen gilt.

---

<sup>20</sup> S. z. B. Margrit Twellmann, *a.a.O.*, S. 25ff.

In Deutschland entstand im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert eine umfangreiche Literatur (von Männern) über 'die Weiber', vor allem in Form von moralisch-pädagogischen Abhandlungen, Sammlungen von Anstandsregeln und 'scherzhafter' Literatur. Große und kleinere Denker vom 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert - von Immanuel Kant über Arthur Schopenhauer und Friedrich Nietzsche bis zu Max Scheler und Karl Scheffler - erhoben, aufbauend auf Rousseau, die Lehre von der geschlechtlich fundierten Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann zur Norm. Erst die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in westlichen Ländern entstehende Frauenbewegung rief überhaupt eine gesellschaftspolitische Diskussion ins Leben.

Auf diesem Hintergrund sind Hedwig Dohms Schriften zu lesen.

#### **4 Hedwig Dohms Streitschriften**

Hedwig Dohm trat mit Beginn der 1870er Jahre als eine der frühesten und vor allem der radikalsten Vertreterinnen der deutschen (bürgerlichen) Frauenbewegung auf den Plan und blieb bis zu ihrem Tode 1919 tonangebend im Kampf für die Rechte der Frau. Im Gegensatz zur Mehrheit ihrer Mitstreiterinnen im bürgerlich-feministischen Lager beschränkte sie ihre Forderungen nicht auf einzelne Teilgebiete, insbesondere weibliche Bildung und Erwerbstätigkeit, sondern betonte von Anfang an die Priorität einer generellen sozialpolitischen und zivilrechtlichen Gleichstellung der Geschlechter - was einer unerhörten Kühnheit gleichkam.

Zur grundsätzlichen Frage nach dem Wesen der Frau nahm sie schon 1876 in dem Essay *Die Eigenschaften der Frau* ausführlich Stellung - eine Pionierleistung ersten Ranges.<sup>21</sup> Wurzeln, so fragte sie hier, die empirisch zu beobachtenden und immer wieder dargelegten Unterschiede im Wesen und Verhalten zwischen den Geschlechtern (Unterschiede, die sie keineswegs leugnete) in der von der des Mannes unterschiedlichen biologischen Konstitution der Frau - was diese Unterschiede auf ewig festschriebe? Oder sind sie historisch gewachsen und gesellschaftlich determiniert - und daher wandelbar? In anderen Worten: Ist die Unmündigkeit der Frau eine unabwendbare Notwendigkeit oder menschliches, ja, ein menschliches / ein männliches Machwerk?

---

<sup>21</sup> *Der Frauen Natur und Recht. Zur Frauenfrage zwei Abhandlungen über Eigenschaften und Stimmrecht der Frauen*, Wedekind & Schwieger, Berlin 1876. Neudruck: Ala, Neunkirch, CH, 1986

Hedwig Dohms Antwort, sorgfältig durch Argumentation und Beispiele aus Geschichte und eigenem Erleben untermauert, lautet: Es ist der Mann, der über die Jahrhunderte hinweg den Mythos von der unselbständigen, passiven, schwachen Frau gepflegt hat, um seine Vorherrschaft zu bewahren. Durch diese 'das ganze Leben währende Abhängigkeit' (44) wird die weibliche Entwicklung im Keime erstickt, verkümmert das natürliche Potential der Frau. Stattdessen lernt sie, sich auf die Wünsche und Erwartungen derer einzustellen, von deren Wohlwollen sie abhängig ist. Das Korsett der patriarchalischen Gesellschaftsordnung zwingt die Frauen in eine deformierte Existenzweise. Seelische, geistige und auch körperliche Schäden sind die fast unvermeidliche Folge solcher verkümmerten Existenzen.<sup>22</sup>

Schlimmer noch, sie macht die Frauen selbst zu Komplizen bei der Aufrechterhaltung und Verfestigung der diskriminierenden Ordnung. Was für die Männer eine Machtfrage ist, wird für die Frauen zur Überlebensfrage. Jedoch glaubt Hedwig Dohm - und das gibt ihr die Kraft zum Protest - an eine bessere Zukunft, 'eine ferne vielleicht' (56), in der Dressur und sozialer Zwang verschwinden zugunsten der Möglichkeit der freien Entwicklung der weiblichen Persönlichkeit.

Im Gegensatz zu ihren männlichen Kontrahenten hält Hedwig Dohm sich nie bei abstrakten Gedankengängen auf. Ihre Schreibanlässe sind konkret, die Probleme rufen nach konkreten Lösungen. Oft reagiert sie auf Veröffentlichungen aus der Feder von 'Herrenrechtlern', wie sie sie nennt, Antifeministen, die ihren Chauvinismus wissenschaftlich verbrämt vortragen. In ihrer ersten Streitschrift, *Was die Pastoren von den Frauen denken*, erschienen 1872,<sup>23</sup> als die Autorin 42 Jahre alt und noch absolut unbekannt war, greift Hedwig Dohm zwei Prachtexemplare dieser Spezies an, die mit großem wissenschaftlichen Ernst dafür plädierten, die Bildungs- und Berufschancen der Frau in engen Schranken zu halten; sei es, da Frauen nun einmal über nur geringe Geistes- und Körperfähigkeiten verfügten; sei es, um deren Anmut nicht zu beeinträchtigen und sie ihrer wahren Aufgabe - dem Wohlgefallen und

---

<sup>22</sup> Elaine Showalter, *The Female Malady: Women, Madness and English Culture 1830-1980*, Virago, London 1987; Anna Richards, *The Wasting Heroine in German Fiction by Women 1770-1914*, Clarendon Press, Oxford, 2004

<sup>23</sup> Reinhold Schlingmann, Berlin; Neudruck (mit einem Vorwort von Berta Rahm), Ala, Zürich 1986

Wohlleben des Mannes zu dienen - nicht zu entfremden.<sup>24</sup> Hedwig Dohm zerpfückt die Argumente der gelehrten Herren Stück für Stück, bleibt jedoch bei aller ironischen Schärfe sachlich und gemäßigt und ihren Kontrahenten an Objektivität weit überlegen.

Schon ein Jahr später (1873) wendet sich Hedwig Dohm einem weiteren Angriffsziel zu. Diesmal sind es bürgerliche Frauen, die in vorauseilendem Gehorsam das patriarchalische Ideal der 'guten Hausfrau' in seiner engsten Auslegung zum einzigen Lebensideal erheben.<sup>25</sup> Hedwig Dohms Satire gipfelt in dem 'Glaubensbekenntnis' der deutschen Hausfrau:

“Ich, Madame Schulz, glaube von ganzem Herzen und mit allen meinen Kräften an mich und meine Küche, an meine Kinderstube und meinen Waschkeller, an meinen Trockenboden und meine Nähmaschine. Alles aber, was darüber ist, ist vom Übel. Ich glaube, dass, wenn der liebe Gott eine Frau hätte, sie gerade so sein müsste wie ich. Ich glaube, dass die Dienstmädchen eine nichtswürdige und zu misshandelnde Race sind. Jede Frau aber, die meine Unfehlbarkeit anzuzweifeln wagt, die meinen Anschauungen entgegen ist, oder sich mit so genannten Ideen befasst, erkläre ich für eine sittenlose und verabscheuungswerthe Emancipirte, für eine Ketzerin, die von Rechtswegen gespießt und mir zu süßem Duft gebraten werden müßte. [...] Denn ich war und bin und werde sein - eine deutsche Hausfrau!” (S. 93)

Wieder ein Jahr später (1874) knöpft sich Hedwig Dohm die Gegner des weiblichen Hochschulstudiums vor, ganz speziell den Münchner Anatomen und Physiologen Theodor von Bischoff und dessen antifeministische Schrift *Das Studium und die Ausübung der Medizin durch Frauen*<sup>26</sup>. Was sonst niemand laut sagte, wagte Hedwig Dohm auszusprechen: Es war

---

<sup>24</sup> Philipp von Nathusius, *Zur Frauenfrage*, Halle 1871 (Dohm hielt ihn für einen Pastoren, er war aber Zeitungsredakteur; s. Philippa Reed, 'Alles, was ich schreibe, steht im Dienst der Frauen.' *Zum essayistischen und fiktionalen Werk Hedwig Dohms. (1833-1919)*, Peter Lang, Frankfurt/M. etc. 1987, S. 34); und Professor der Theologie Hermann Jacobi, *Die Grenzen der weiblichen Bildung*, Gütersloh 1871

<sup>25</sup> *Der Jesuitismus im Hausstande. Ein Beitrag zur Frauenfrage*, Wedekind und Schwieger, Berlin 1873

<sup>26</sup> München 1872; Hedwig Dohm, *Die wissenschaftliche Emancipation der Frau*, Berlin 1874. Zitiert aus *Emanzipation*, Ala, Zürich, 2. Auflage 1982

vor allem die Angst vor weiblicher Konkurrenz und daraus resultierendem Machtverlust, die den starken Widerstand männlicher Mediziner gegen weibliche Ärzte erklärte:

Ich hoffe im Laufe meiner Abhandlung beweisen zu können, dass die Frauen zu Arbeiten gezwungen werden, für die sie nicht geeignet sind [schwere körperliche Arbeit in Landwirtschaft und Industrie], und ausgeschlossen von solchen, die ihrer Natur zusagen.

Ich hoffe beweisen zu können, dass zwei Grundprinzipien bei der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau klar hervortreten: die geistige Arbeit und die einträgliche für die Männer, die mechanische und die schlecht bezahlte Arbeit für die Frauen; ich glaube beweisen zu können, dass der maßgebende Gesichtspunkt für die Teilung der Arbeit nicht das Recht der Frau, sondern der Vorteil der Männer ist, und dass der Kampf gegen die Berufarbeit der Frau erst beginnt, wo ihr Tagelohn aufhört nach Groschen zu zählen.<sup>27</sup>

Hedwig Dohm wurde nicht müde, Deutschlands Rückständigkeit in Fragen Frauenemanzipation anzuprangern. Den Generalschlüssel zur weiblichen Emanzipation sah sie in der Gewährung des politischen Wahlrechts<sup>28</sup> - ein besonders heißes Eisen, das in England sowohl im Parlament als auch in der Presse zumindest heftig diskutiert wurde, in Deutschland jedoch noch total tabu war. Selbst ihre Mitstreiterinnen in der Frauenbewegung hielten es noch lange Jahre für verfrüht, auch nur daran zu rühren.

Hedwig Dohm nimmt kein Blatt vor den Mund:

Die Gesetze, die Männer gemacht haben, sind der reine und unverfälschte Ausdruck ihrer Gesinnung in Bezug auf die Frau [...]. Diese Gesetze aber scheinen nur dazu da, die bürgerliche Untauglichkeit der Frau zu beweisen, [...]. (S. 101)

---

<sup>27</sup> *Emanzipation*, S. 11

<sup>28</sup> 'Das Stimmrecht der Frau', in *Der Frauen Natur und Recht*, 1876

Im deutschen Kontext und zu diesem frühen Zeitpunkt stellten derlei Ausführungen eine wahre Pionierleistung dar. Dohms Abhandlung endet mit dem herrlich zitierbaren und immer wieder zitierten Satz 'Die Menschenrechte haben kein Geschlecht' (S. 185). Erst 1919 erhielten Frauen in Deutschland das allgemeine Wahlrecht. (In Frankreich dauerte es allerdings noch ein Vierteljahrhundert länger.)

Auch an die Geistesgrößen ihrer Zeit - Arthur Schopenhauer<sup>29</sup> und Friedrich Nietzsche<sup>30</sup> - wagte sich Hedwig Dohm. Leicht fiel ihr dieses Unternehmen nicht, und man spürt, wie nahe es ihr geht, die Frauen gegen diese 'Vornehmsten, Tiefsinnigsten unter unseren Gegnern' verteidigen zu müssen.<sup>31</sup> Wie viel lieber hätte sie bei ihnen Unterstützung gesucht, so wie Feministinnen in England sie bei John Stuart Mill in seinem revolutionären Werk *The Subjection of Women* (1869)<sup>32</sup> fanden. In Deutschland stießen Frauen wie Hedwig Dohm unter den führenden Köpfen noch auf eine einhellig antifeministische Front.

Wie konnte der aufgeklärte und seiner Zeit ansonsten weit voraus denkende Nietzsche behaupten, die Frau sei schlecht beraten, ihren naturgegebenen Aufgaben abtrünnig zu werden; es könne 'dieser gefährlichen, schönen Katze "Weib"' nur zum Nachteil ausschlagen, wenn sie dem Manne ausreden wolle, 'dass das Weib gleich einem zarteren, wunderlich wilden und oft angenehmen Haustiere [...] erhalten, versorgt, geschützt, geschont werden müsse'?<sup>33</sup> Wie konnte er engstirnig warnen vor einer Vermännlichung der Frau und einer Verweiblichung des Mannes als unumgänglicher und desaströser Folge jeglicher emanzipatorischer Bemühungen des weiblichen Geschlechts? Die damals siebenundsechzigjährige Hedwig Dohm gesteht sich und ihren Leserinnen ein, dass

---

<sup>29</sup> *Über die Weiber*, zuerst erschienen 1851; <http://gutenberg.spiegel.de/schopenh/weiber/weiber.htm>

<sup>30</sup> Insbes. *Jenseits von Gut und Böse*, zuerst erschienen 1886; <http://ibiblio.org/gutenberg/etext05/8jnst10.txt>

<sup>31</sup> 'Nietzsche und die Frauen', *Die Zukunft*, Berlin, Bd 25 (1898), S. 535-543; Zitat S. 536

<sup>32</sup> <http://etext.library.adelaide.edu.au/m/m645s/>

<sup>33</sup> www. <http://ibiblio.org/gutenberg/etext05/8jnst10.txt>, § 239

Nietzsches ressentimentgeladene antifeministische Ausführungen sie sich 'noch einsamer. Noch älter. Noch abseitiger' fühlen ließen (S. 543).

Sehr viel leichter fällt ihr dagegen die Antwort auf das Buch *Die Frau und die Kunst* (1908) des angesehenen Kunstkritikers Karl Scheffler.<sup>34</sup> Nach Scheffler ist jeglicher Versuch, die Gleichberechtigung der Geschlechter herbeizuführen, ein krankhaftes Unterfangen. Die Natur habe die Ungleichheit nun einmal gewollt und der Frau aus gutem Grund Individualität und Persönlichkeit verweigert. Zwar hätten wirtschaftliche Umstände bedauerlicherweise die Frau in männliche Berufe gezwungen, mit der unausbleiblichen Folge ihrer Vermännlichung. Aber das dürfe nicht zum Normalzustand erklärt werden. Sonst seien Kunst und Kultur Deutschlands ernsthaft in Gefahr. Denn 'Wo Weiber männlich werden, da müssen die Männer weiblich werden.' (S. 99) Im Naturzustand sei die Frau für den Mann 'Dienerin oder Heilige', nie aber 'eine gleichberechtigte Kameradin'. (S. 15) 'Gott und Tier liegen bei ihr näher beieinander.' (S. 25) So wenig sie mit Begriffen und Logik etwas anzufangen wisse, so unfähig sei sie zu künstlerischer Kreativität. Kunst, so erklärt Scheffler kategorisch, ist 'vom Mann für den Mann gemacht.' (S. 29) So stelle denn 'die krasse Unnatur unserer Frauenbewegung' (S. 108) eine ernsthafte Gefahr für die deutsche Kultur dar. Abhilfe sei dringend nötig, auch und besonders um der Frauen selbst willen.

Hedwig Dohms Replik<sup>35</sup> ist ein kleines Meisterwerk aufgeklärten Denkens und Argumentierens. Zudem ein eindrucksvolles Beispiel für eine von ihr insbesondere in ihrem fiktionalen Werk perfektionierte Strategie, Intertextualität (also die Verwendung von Zitaten oder sprachlichen Echos ohne Kennzeichnung oder Angabe der Quelle) subversiv zu feministischen Zwecken einzusetzen.<sup>36</sup> So beginnt dieser Text mit einem indirekten Zitat aus

---

<sup>34</sup> *Die Frau und die Kunst*, Julius Bard, Berlin 1908

<sup>35</sup> 'Die Idealisten des Antifeminismus' (erschienen im Jahre ihres Todes) in Wally Zepler (Hg.), *Sozialismus und Frauenfrage*, Cassirer, Berlin 1919

<sup>36</sup> Dazu z. B. Gaby Pailer, *Schreibe, die du bist. Die Gestaltung weiblicher 'Autorschaft' im erzählerischen Werk Hedwig Dohms*, Centaurus, Pfaffenweiler 1994; Birte Giesler, "... wir Menschen alle sind Palimpseste ...". *Intertextualität in Hedwig Dohms "Schicksale einer Seele" am Beispiel der Verarbeitung von Goethes "Wilhelm Meisters Lehrjahre"*, Centaurus, Herbolzheim 2000

Immanuel Kants historischer Schrift *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?*<sup>37</sup>. Kant hatte seine Titelfrage selbst so beantwortet:

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

Hedwig Dohm stellt die analoge Frage: 'Was ist Antifeminismus?' Ihre Antwort folgt dem großen Vorbild nicht nur im Geist, sondern bis in den syntaktischen Rhythmus hinein:

Was ist Antifeminismus? Der passive oder aktive Widerstand gegen die Aufwärtsbewegung des weiblichen Geschlechts. Passiv ist es, wenn er nur in der Meinung, in einer Gefühls- und Glaubensrichtung besteht; aktiv, wenn Gefühl und Glauben sich in Taten umsetzen, mögen sie sich in Schriften, Vorträgen, Gesetzes- oder Polizeiverordnungen äußern. (S. 99)

Das Subversive an dieser Antwort liegt darin, dass sie implizit den patriarchalisch-diskriminierenden Charakter der Kantischen Argumentation bloßlegt. Beide Schriften, die eine noch vor der französischen Revolution (1784), die andere nach dem ersten Weltkrieg (1919) geschrieben, appellieren an den Mut zur Mündigkeit, den Mut, sich der menschlichen Vernunft zu bedienen. Jedoch beschränkt sich Kant dem Geist seiner Zeit gemäß auf einen

---

<sup>37</sup> Zuerst 1784; <http://gutenberg.spiegel.de/kant/aufklae/aufkl001.htm>

Appell an die männliche Hälfte der Menschheit und nimmt als naturgegeben hin, dass Frauen weiterhin in den 'Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit' zu erharren haben. Hedwig Dohm dagegen argumentiert 130 Jahre später gerade zu Gunsten dieser zweiten, der weiblichen Hälfte der Menschheit. Setzt Kant seine Hoffnung auf die aufgeklärte Einstellung seines Herrschers Friedrich des Großen sowie den gesunden Menschenverstand der Bevölkerung ('Die Menschen arbeiten sich von selbst nach und nach aus der Rohheit heraus, wenn man nur nicht absichtlich künstelt, um sie darin zu erhalten.'), so hat Hedwig Dohm gelernt, sowohl der Herrscherweisheit als auch der Gesellschaft und ihren Dogmen zu misstrauen. Für sie ist die Quelle der Hoffnung auf Fortschritt im Kampf um die Rechte der Frau das Leben selbst, das auch und besonders die Sinne umfasst:

Nur das Leben selber schafft neues Leben. Und wer Sinne hat (und nicht Dogmen an deren Stelle), der fühlt aus dem Chaos der Gegenwart mit dem andern Neuen auch die neue Frau entstehen. Ihre frische Schönheit zu sehen, dazu gehören freilich frische Augen. Doch die bringt das Leben schon: [...]. (S. 106)

Die Frische und Originalität von Hedwig Dohms Sicht kommt besonders dort zum Tragen, wo sie ihre ganz persönlichen weiblichen Lebenserfahrungen in die Waagschale wirft. Jede Station ihres Lebens als Frau - Kindheit, Ehe, Mutterschaft, Witwenstand, Schwiegermutterdasein, Großmutterschaft - dient ihr als Fundgrube für kritische Beobachtungen, die in Vorschlägen zur Verbesserung der Lage der Frau münden. Ihr Ziel ist immer, auch Mädchen und Frauen zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit und vollen Selbstwerdung zu verhelfen. Mit warmem Eifer, klarem Blick und wunderbarer Unbefangenheit setzt sie sich ein für Ziele, an die die Gesellschaft ihrer Zeit noch kaum zu denken wagte: Geburtenkontrolle durch Enthaltbarkeit des Mannes; Maßnahmen zur Reduzierung der massenhaften Säuglingssterblichkeit; Abschaffung der Prügelstrafe; frühe mündliche Sexualaufklärung für Mädchen und entsprechende pädagogische Anleitung von Müttern; angemessene Ausbildung für Lehrerinnen und Erzieherinnen; Reform-Erziehungsheime nach englischem Muster; Zugang von Frauen zu allen Berufen; Respektieren der Entscheidung von Müttern für oder gegen Berufstätigkeit; Mutterurlaub bei ernsthafter Krankheit von Kindern; Beteiligung der Väter an Hausarbeit und Kindererziehung;

öffentliche Küchen zur Entlastung der Hausfrau. Dohm entwirft das Idealbild der 'neuen Mutter', die sich außerhalb der Mutterschaft engagiert, eigene Interessen (vor allem geistige) verfolgt, der Tochter Raum zur selbständigen Entwicklung schafft und ihr eine Freundin wird.

Hedwig Dohm war wohl die erste überhaupt, die das Thema des Alterns von Frauen der anteilsvollen Betrachtung für Wert erachtete. Das an Nietzsches Zarathustra erinnernde Pathos, mit dem sie sich mit siebzig Jahren diesem Thema zuwendet, beweist, dass sie sich der Neuartigkeit und Bedeutung ihres Unternehmens bewusst ist:

Oft schon habe ich für die Rechte der Frau gekämpft, für die Rechte des jungen Mädchens, der Gattin, der Mutter. Die alte Frau habe ich kaum hier und da gestreift. Von ihr will ich jetzt reden, von dem armen, alten Weibe, das einem Schatten gleicht, den die Schöpfung - zum Missvergnügen der Menschheit -- wirft. [...] Ich will von des alten Weibes Leiden sprechen und sagen, wie ihnen abzuhelfen ist.<sup>38</sup>

In diesem Kontext, so weist sie nach, zeigt sich die destruktive Wirkung der Bestimmung der Frau als ausschließlich geschlechtlich definiertem Wesen in ihrer krassesten Form. Solange der geschlechtliche Wert der einzige der Frau zugebilligte ist, verliert sie ihre Existenzberechtigung, ja, wird noch bei Lebzeiten beigesetzt, sobald sie zur Gebärerin, Kinderpflegerin und Geliebten untauglich geworden ist. Dohm lässt ihrer Empörung freien Lauf:

Geschlechtlicher Reiz und Nutzen des Weibes als Wertmesser! Eine animalische Auffassung ihrer Wesenheit, eine naive Schamlosigkeit, die einem früheren Zeitalter

---

<sup>38</sup> *Die Mütter. Beitrag zur Erziehungsfrage*, Fischer, Berlin 1903; zitiert aus <http://www.gutenberg2000.de/dohm/muetter/muetter.htm>, S. 58

entsprochen haben mag, der Reife und Höhe des jetzigen aber Hohn spricht; denn: sie entmenscht das Weib. (S. 59)

Alte Männer (man denke nur an Goethe) können mit Respekt und Zuneigung der Gesellschaft rechnen. Alte Frauen dagegen werden als in jeder Beziehung lästig und hässlich empfunden. Dohm setzt auf Selbsthilfe und redet ihren Geschlechtsgenossinnen ins Gewissen: Alte Frauen sollten ihre äußere Erscheinung pflegen, sich weiß statt dunkel kleiden, peinlichste Sauberkeit und Körperpflege beachten, sich an der Natur freuen, alle Schwerfälligkeit und Dickleibigkeit durch körperliche Betätigung vermeiden. Warum nicht 'eine alte Frau mit Schlittschuhen an den Füßen, auf dem Fahrrad, auf dem Pferd'? (S. 63) 'Wenn ihr Kraft und Lust dazu habt, so radelt, reitet, schwimmt, entdeckt auf Reisen neue Schönheiten, neue Welten'. (S. 64)

Gegen den Tod ist kein Kräutlein gewachsen; aber gegen den zu frühen Tod des Weibes sind viele Kräutlein gewachsen. Das kräftigste heißt: bedingungslose Emanzipation der Frau und damit die Erlösung von dem brutalen Aberglauben, dass ihr Daseinsrecht nur auf dem Geschlecht beruhe. (S. 64)

Als Hedwig Dohm mit achtundachtzig Jahren ihren nahenden Tod spürte, hatte sie immer noch die Kraft und Selbstdisziplin, auch diese Erfahrung literarisch umzusetzen. Ihr letzter Text ist der einzige mir bekannte, in dem Bitterkeit allen Optimismus erstickt. Allerdings gilt diese Bitterkeit der Menschheit insgesamt, nicht nur dem Schicksal der Frauen. 'Auf dem Sterbebett' entstand acht Tage vor ihrem Tod und erschien erst danach in der *Vossischen Zeitung*.<sup>39</sup> Eine alte Frau, 'die Sterbende', sinnt nach über das Leben, das sie im Begriff ist zu verlassen. Angesichts der Massenmorde des ersten Weltkriegs und der lügenhaften Verherrlichung des 'Heldentodes' von Millionen junger Menschen bricht die Sterbende in bitteres Lachen aus und lacht sich im wahrsten Sinne des Wortes zu Tode. Wobei die Autorin der Zeitung zufolge auf dem Sterbebett 'lächelnd' ein paar einleitende Worte zu diesem

---

<sup>39</sup> 7. 5. 1919. Neudruck in *Erinnerungen*, Ala, Zürich 1980

Artikel geschrieben und sich darin 'eine todessüchtige, fast achtundachtzigjährige Greisin' genannt habe.<sup>40</sup>

## 5 'Die sich selbst verdoppelnde Frau'<sup>41</sup>

Wie eingangs angedeutet, besteht ein auf den ersten Blick überraschender Kontrast zwischen Hedwig Dohms streitbaren, zielorientierten und stilistisch wunderbar treffsicheren Beiträgen zur Debatte um die Emanzipation der Frau einerseits und ihren - nicht weniger im Dienste der Frauen verfassten - literarischen Texten andererseits. Letztere erschienen alle erst nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1883 (sie war damals zweiundfünfzig).<sup>42</sup>

Das Kernstück von Hedwig Dohms literarischer Prosa ist eine Romantrilogie.<sup>43</sup> 'In drei Romanen,' so schrieb sie in einer Selbstanzeige<sup>44</sup>, 'wollte ich drei Frauengenerationen des neunzehnten Jahrhunderts schildern, deren Repräsentantinnen, den Durchschnitt zwar überragend, doch Typen ihrer Zeit sein sollten.' 'Werde, die du bist' ist das Motto, um das sich die Romanhandlungen gruppieren. Sie verweisen inhaltlich wie sprachlich sowohl auf Goethes klassischen Entwicklungsroman *Wilhelm Meister* als auch Nietzsches *Zarathustra*, das jedoch in subversiver Absicht. Denn was im Zerrspiegel gezeigt wird, ist gerade, dass für Frauen die von Männern erfolgreich angestrebte Selbstverwirklichung aufgrund gesellschaftlicher Bedingungen unerreichbar bleiben muß.

Die Protagonistinnen - talentiert, attraktiv und gesellschaftlich privilegiert - träumen von Individualität und einem selbstbestimmten Leben, der freien Entwicklung von Geist und

---

<sup>40</sup> a.a.O., S. 200

<sup>41</sup> Lenk, Elisabeth, 'Die sich selbst verdoppelnde Frau', in *Ästhetik und Kommunikation* 7 (1976), H. 25, 84-87

<sup>42</sup> Man darf wohl annehmen, daß sie ihm die Peinlichkeit einer Romane schreibenden Ehefrau hatte ersparen wollen.

<sup>43</sup> *Sibilla Dalmar*, 1896; *Schicksale einer Seele*, 1899; *Christa Ruland*, 1902.

<sup>44</sup> *Erinnerungen*, S. 145

Körper. Es gelingen ihnen Ansätze, gerade genug, um die Sehnsucht danach wach zu halten. Aber letztlich siegen gesellschaftliche Zwänge, das erdrückende Übergewicht des von Männern geprägten Ideals der koketten Frau, die eigene Schwäche. Hedwig Dohm erklärte das Scheitern ihrer jungen Heldinnen als Folge der 'Jahrtausende lang währenden Einsperrung' der Frau, die ihr die Kraft zum Flug genommen und ihre Flügel gelähmt hätten. Die 'neue Frau' leide noch immer unter dem Handicap des 'von allen früheren Frauengenerationen erworbenen, aufgehäuften Spezial-Weibtums'. Sie sei ein 'Übergangsgeschöpf', mit 'den Nerven der alten Generation und der Intelligenz und dem Willen der neuen'.<sup>45</sup>

Dieser sozialpsychologischen Ambivalenz entsprach eine Ambivalenz im ästhetischen Bereich, wenn die 'neue Frau' in der männlich dominierten Kunst- und Literaturdomäne Fuß zu fassen versuchte. Das Abfassen der Streitschriften war Hedwig Dohm vergleichsweise leicht von der Hand gegangen. Es gab einen klar definierten Gegner, ein konkretes Argumentationsziel; Inhalt und Form des Textes waren strenger Logik unterworfen. Vorbilder gab es reichlich. Dass die Vorbilder ausschließlich männlichen Federn entstammten, war nicht nur kein Hindernis, sondern sogar hilfreich; denn (männliche) Gegner waren am besten mit männlichen Waffen zu schlagen. Hedwig Dohm erwies sich in diesem Bereich als Naturgenie.

Beim literarischen Schreiben war das anders. Die Darstellung subjektiven weiblichen Erlebens aus weiblicher Perspektive rief nach neuen Formen. Logische Gradlinigkeit war weniger gefragt als assoziatives Denken und Einfühlungsvermögen. Angesprochen wurde nicht ein klar definierter männlicher Gegner, sondern eine anonyme weibliche Leserschaft. Männliche sprachliche Vorbilder waren hier nur von begrenztem Wert, weibliche fehlten noch weitgehend. Hedwig Dohm entwickelte für sich die oben skizzierte subversive Schreibstrategie der Intertextualität, also des ironischen Zitierens ungenannter männlicher Autoritäten, um ihre feministische Botschaft herüberzubringen. Darüber hinaus einen eigenen

---

<sup>45</sup> 'Selbstanzeige des Romans *Christa Ruhland*; zuerst erschienen in Maximilian Harden (Hg.), *Die Zukunft*, 3. Mai 1902, S. Fischer, Berlin; zitiert aus H. Dohm, H. Korsch, B. Rahm, *Erinnerungen*, Ala, Zürich 1980, S. 149-151

literarischen Sprachstil zu finden, blieb für sie wie für viele ihrer Zeitgenossinnen ein unüberwindliches Problem.

Stark war der Sog der Kitschromane der Eugenie Marlitt, die seit den 1860er Jahren bei deutschen Leserinnen beispiellose Popularität genossen.<sup>46</sup> Auch bei Dohm, die in jüngeren Jahren viel Marlitt verschlungen hatte, begegnen wir 'echt deutscher träumerischer Weltverlorenheit', 'ernsten deutschen Wäldern voll starker Eichen und Buchen und schwellendem Moos', 'reinem schönen Menschentum', reizenden jungen Mädchen und romantisch verklärten Freitoden, vor allem im Wasser. So beklagte eine Rezensentin der Neudrucks von Dohms Roman *Schicksale einer Seele* in der *taz* 1989 'schwülstiges Deutsch und biedermeierliche Innerlichkeit'.<sup>47</sup> Die Schriftstellerin Elisabeth Plessen stöhnte ihrerseits über die 'üppige, seelenbadende Schwelgerei' der Romantrilogie.<sup>48</sup>

Die Leistung Hedwig Dohms kann man wohl erst einschätzen, wenn man beide Seiten ihres Schaffens klar sieht. Es erscheint mir - und damit möchte ich schließen - als hätten wir in Hedwig Dohms Werk ein klassisches Beispiel für das Phänomen, das die Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Lenk Mitte der 1970er Jahre als 'die sich selbst verdoppelnde Frau' kennzeichnete. Das ist die Frau, die den Mut und die Begabung hat, in die von Männern beherrschte Domäne von Kunst und Literatur einzudringen und bewirkt, dass 'die nur scheinbar versteinerte Frau, Fundament der patriarchalischen Gesellschaft, also der Boden, auf dem die Männer so lange standen, anfängt sich zu bewegen.' (S. 84) Diese Frau zeigt Männern und Frauen ein je anderes Gesicht:

---

<sup>46</sup> 1825-1887. Eugenie Marlitt, eigentlich Eugenie John, ehemalige Opernsängerin, arbeitete ab 1863 äußerst erfolgreich als freie Schriftstellerin. Viele ihrer wunderbar kitschigen Erzählungen und Romane erschienen in der Zeitschrift *Gartenlaube*, deren Auflagenhöhe sich zwischen 1866 und 1876 verdoppelte. Im Internet (<http://gutenberg.spiegel.de/autoren/marlitt.htm>) zu finden: *Das Heideprinzchen, Die zweite Frau, Die zwölf Apostel, Goldelse, Reichsgräfin Gisela, Schulmeisters Marie, Gedichtsammlung*

<sup>47</sup> Heide Soltau, 'Triviales mit frauenliebendem Ende', *tageszeitung*, 7. 1. 1989

<sup>48</sup> 'Hedwig Dohm (1833-1919)', in Hans Jürgen Schulz (Hg.), *Frauen. Porträts aus zwei Jahrhunderten*, Kreuz, Stuttgart 1981, S. 139

Die neue Frau hat zwei völlig verschiedene Gesichter. Das eine der Männerwelt zugewandte Gesicht kann gar nicht neutral und sachlich genug sein, denn nach wie vor müssen die Frauen täglich um die elementarste Gerechtigkeit kämpfen; dazu bedürfen sie der polemischen Kraft und der Kälte. Das andere, den Frauen zugewandte Gesicht ist gar kein Gesicht, sondern eben die Bewegung, von der ich sprach.

Elisabeth Lenk schrieb dies Mitte der 1970er Jahre, mit dem Blick auf Literatur von Frauen aus dem Umfeld der zweiten deutschen Frauenbewegung. Hedwig Dohm, eine der führenden Feministinnen der ersten deutschen Frauenbewegung ein knappes Jahrhundert zuvor, war eine der ersten, die in ihrem Schreiben diese Selbstverdoppelung auf sich nahm und der doppelgesichtigen 'neuen Frau' Stimme verlieh. Das allein sollte ihr einen Platz nicht nur in der Geschichte der Frauenbewegung, sondern auch in der Geschichte der deutschen Literatur sichern.